

**Lesungstext: Lukas 1, 1-20**  
**Übersetzung: Basisbibel,**  
**mit meinen Hervorhebungen**

<sup>1</sup> Zu derselben Zeit befahl Kaiser Augustus,  
im ganzen Römischen Reich  
eine Volkszählung durchzuführen.

<sup>2</sup> Es war die erste Volkszählung.

Sie fand statt,  
als Quirinius römischer Statthalter in Syrien war.

<sup>3</sup> Da machten sich alle auf,  
um sich in die Steuerlisten eintragen zu lassen –  
jeder in seine Heimatstadt.

<sup>4</sup> Auch Josef ging von der Stadt Nazaret in Galiläa  
**nach Judäa.**

Sein Ziel war die Stadt Betlehem, aus der **David** kam.  
Denn er stammte **von David ab.**

<sup>5</sup> In Betlehem wollte er sich eintragen lassen zusammen mit  
Maria,  
seiner Verlobten.

Maria war schwanger.

<sup>6</sup> Während sie dort waren, kam die Zeit der Geburt.

<sup>7</sup> Maria brachte **ihren ersten Sohn** zur Welt.

Sie wickelte ihn in Windeln  
und legte ihn in eine Futterkrippe.

Denn sie hatten in der Herberge **keinen Platz** gefunden.

<sup>8</sup> In der Gegend von Betlehem waren Hirten  
draußen auf den Feldern.

Sie hielten **in der Nacht Wache** bei ihrer Herde.

<sup>9</sup> Auf einmal trat ein Engel des Herrn zu ihnen,  
und **die Herrlichkeit des Herrn** umstrahlte sie.  
Die Hirten erschraaken und große Furcht erfasste sie.

<sup>10</sup> Der Engel sagte zu ihnen: »Fürchtet euch nicht!  
Hört doch: Ich bringe euch eine **gute** Nachricht,

die dem ganzen Volk große Freude bereiten wird.

<sup>11</sup> Denn heute ist in der Stadt Davids  
für euch **der Retter** geboren worden:

Er ist Christus, der Herr.

<sup>12</sup> Und dies ist das Zeichen, an dem ihr das alles erkennt:  
Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden.

Es ist in Windeln gewickelt  
und liegt in einer Futterkrippe.«

<sup>13</sup> Plötzlich war der Engel umgeben  
**vom ganzen** himmlischen Heer der Engel.

Die lobten Gott und riefen:

<sup>14</sup> »Gottes Herrlichkeit erfüllt die Himmelshöhe!

Sein Frieden kommt auf die Erde  
zu den Menschen,

denen er sich in Liebe zuwendet!«

<sup>15</sup> Die Engel verließen die Hirten  
und kehrten in den Himmel zurück.

Da sagten die Hirten zueinander:

»Kommt, wir gehen nach Betlehem!

Wir wollen sehen, was da geschehen ist  
und was der Herr uns mitgeteilt hat!«

<sup>16</sup> Die Hirten liefen hin, **so schnell sie konnten.**

Sie fanden Maria und Josef und das neugeborene Kind,  
das in der Futterkrippe lag.

<sup>17</sup> Als sie das sahen, erzählten sie,  
was ihnen der Engel über dieses Kind gesagt hatte.

<sup>18</sup> Alle, die es hörten, **staunten** über das,  
was ihnen die Hirten berichteten.

<sup>19</sup> Aber Maria merkte sich alle ihre Worte  
und bewegte sie in ihrem Herzen.

<sup>20</sup> Die Hirten kehrten wieder zurück.

Sie priesen und lobten Gott für das,  
was sie gehört und gesehen hatten.

Es war alles **genau so**, wie es ihnen der Engel gesagt hatte.

**Kurzpredigt zu Lukas 1, 1-20  
am Heiligabend / Christvesper, 24. Dezember 2021  
Ev. Franz.-Reformierte Gemeinde Frankfurt**

Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi,

die Weihnachtsgeschichte zählt etwa 400 Wörter.  
Die ersten fünfzig handeln von einem Kaiser.

Es ist ein weiter Kaiser.

Er sitzt im entfernten Rom.

Wenn er die Hebel bedient,  
wenn er mit den Fingern schnipst,  
bewegen sich 100.000en.

Der Kaiser hat eine Armee im Rücken.

Er hat Gefolgsmänner.

Das hilft, die Menschen in Bewegung zu bringen.

Die Weihnachtsgeschichte zählt 400 Wörter.

Fünfzig davon handeln von einem Kaiser,  
der von den Menschen eine Art Inventar macht.  
Sein Inventar.

Menschen, mit denen er machen kann, was er möchte.

Fünfzig Wörter und dann geht die Geschichte weiter.

Und wer von euch, wer von Ihnen

hat aber am Ende der Weihnachtsgeschichte,

den Kaiser nicht völlig vergessen?

Ich glaube:

Die Weihnachtsgeschichte zaubert ihn weg.

Niemand hat am Ende der Weihnachtsgeschichte

den herrschenden Kaiser vor Augen,

auf dem Thron im großen Palast.

Nein, alle haben am Ende der Weihnachtsgeschichte

den rettenden König vor Augen,

in seiner Krippe im kleinen Stall.

Die Weihnachtsgeschichte zaubert den Kaiser weg.

Weihnachten zaubert die oft böse Welt der großen Politik weg.

Ich las diese Woche einen Artikel,

der so Anfang – ich zitiere etwas länger.

Da heißt es:

*„Es gibt Städte, die locken mit ihrer Schönheit,  
mit Nachtleben und Kultur.*

*Und es gibt Slowjansk, Ostukraine:*

*grauer Putz, staubige Straßen, 60 Kilometer bis zur Front.*

*Hier begann vor sieben Jahren der Krieg zwischen*

*prorussischen Separatisten und der ukrainischen Armee.*

*Seitdem leben in Slowjansk*

*110.000 Menschen wie im Corona-Dauer-Lockdown.*

*Wenn nachts die Laternen ausgehen,*

*sind auf den Straßen nur noch streunende Hunde.*

*Wer Träume hat,*

*muss diese Stadt verlassen, könnte man meinen.*

*Doch an einem Freitagabend im Oktober ist da **plötzlich**  
Stimmengewirr in der Dunkelheit, Gelächter.*

*Sind da Glasflaschen, die aneinanderklirren, und bunte Lichter.*

*Knapp 300 Menschen bewegen sich ruckartig zu Beats,  
die Arme pumpen im Takt,*

*die Augen sind hinter Sonnenbrillen versteckt.“*

Ende Zitat.

Die Reportage aus Slowjansk

hat mich an Bethlehem erinnert.

Aus Bethlehem – so viel kann ich schon verraten –

werden sie gleich im Krippenspiel auch eine Reportage sehen.

Ich glaube das es keine Absicht der Autorin war,

aber im Bericht aus der Stadt Slowjansk

kommen gleiche Worte vor,

wie in der Weihnachtsgeschichte:

Auch Bethlehem glänzt nicht mit seiner Schönheit.

Es ist dort „grau“ und ärmlich wie in Slowjansk.

Die Nacht fällt in Bethlehem.

Draußen sind die Schafe.

Die Nacht fällt in Slowjansk.

Draußen sind die Hunde.

Die Front ist so nah,  
wie die Söldner damals in Bethlehem.  
„Plötzlich“ sind da die „bunten Lichter“  
der Pop-Up-Discos von Slowjansk.  
„Plötzlich“ wie die Engel,  
die die Herrlichkeit des Herrn,  
von Gott selbst, darstellen.  
„Plötzlich“ – der Gesang der Engel in Bethlehem.  
„Wie aus dem nichts“ – Beats und Takt in Slowjansk.  
„Plötzlich“ ist da in Slowjansk in der Nacht Gelächter,  
sind da fröhliche Menschen,  
so „plötzlich“ wie die fröhlichen Erzählungen der Hirten.  
Bethlehem – ein Kaff im Schatten von Jerusalem, Athen und Rom.  
Slowjansk – ein Kaff im Schatten von Moskau, Kiew und Washington.  
Bethlehem und Slowjansk –  
Orte im Schatten der großen Weltgeschichte.

Aber plötzlich schwenkt die Kamera.  
Sie schwenkt vom angeblich großen Weltgeschehen.  
Und der Fernseher zeigt nicht mehr,  
wie Vladimir Putin, immer einsam, immer reglos  
an seinem großen Tisch sitzt.  
Der Fernseher zeigt nicht mehr,  
wie Joe Biden so vital und jovial und cool ist  
wie nur ein Amerikaner mit 79 sein kann.  
Die Kamera zeigt eine heitere Runde  
von Menschen in einem Stall,  
in Kleidung, die wir heute Lumpen nennen würden.  
Sie staunen über ein Kind und sind froh,  
als ob es keine römische Armee gäbe.  
Die Kamera zeigt Jugendliche  
in einem zerfallenen Sowjet-Gebäude,  
in Kleidung, die bei uns schon längst aus der Mode ist.  
Sie tanzen, sie lachen, sie springen,

als ob es nirgends in der Welt Krieg gäbe  
und vor allem nicht 60 Kilometer weiter.

Wenn Gott Kameramann wäre –  
er würde auch Putin nicht vergessen.  
Aber Gott würde versuchen,  
Putin in einem intimen Moment festzuhalten.  
Gott würde zeigen,  
wie er zweifelt und sich fragt,  
ob diese harte Politik mit 100.000 Soldaten  
nun wirklich so richtig ist.

Wenn Gott Kameramann wäre –  
er würde zeigen,  
wie Jill Biden ihrem Mann Joe  
eine tröstende Nachtgeschichte liest  
und ihm einen Kuss auf die Stirn gibt  
und sich wärmend neben ihn legt.

Wenn Gott Kameramann wäre,  
er würde die wirkliche Weltgeschichte  
ins Auge der Aufmerksamkeit rücken.  
Die wirkliche Weltgeschichte findet nicht dort statt,  
wo sie vermeintlich stattfindet.  
Die wirkliche Weltgeschichte  
findet nicht in den oberen Stockwerken der EZB,  
und findet nicht im Pentagon statt.  
Sie wird weder aus der Parteizentrale in Peking,  
noch aus dem Kreml gelenkt.

Wenn Gott Kameramann wäre,  
er bliebe tagelang in Slowjansk  
und würde Jugendliche dort fragen  
nach ihren Träumen,  
nach ihrer ersten Verliebtheit,  
nach der Beziehung zu ihren Eltern und Geschwistern.  
Gott würde fragen,  
wen sie lieben,

was sie verzweifelt macht,  
was sie im Leben und im Sterben tröstet.  
Gott würde zeigen,  
wie sie lachen,  
wann sie schweigen,  
warum sie staunen,  
was sie dankbar macht.  
Er würde zeigen,  
wie sie Liebe schenken,  
Liebe empfangen,  
das Leben teilen  
und wie sie versuchen, Gutes zu tun.

Wenn Gott eine Kameramann wäre,  
er würde in Frankfurt zeigen,  
wie Menschen versuchen,  
sich mit der Pandemie zu arrangieren.  
Er würde zeigen,  
was sich in uns gegen die Maßnahmen sträubt,  
wie apathisch wir unsere Masken  
auf- und runterziehen.  
Gott würde vor seiner Kamera Zeit geben,  
damit Kinder ganz genau sagen können,  
was sie vermissen – an Spontanität und Freude.  
Gott würde zeigen,  
wie schleichend die Pandemie  
Teil unseres Systems geworden ist.

Und er würde zeigen,  
was uns tröstet,  
worum wir lachen,  
wann wir schweigen,  
warum wir staunen,  
was uns dankbar macht  
und uns die Sorgen und die Fragen nach dem Wie-lange-noch  
vergessen lässt.  
Er würde unsere Mundwinkel zeigen

und die kleinsten Züge unserer Augen  
und die Zartheit unserer Hände im Schoss.  
Gott würde uns sprechend und schweigend,  
lachend und denkend am Weihnachtstisch zeigen.

Sie bemerken hoffentlich,  
dass während dieser Predigt genau das gleiche passiert  
wie in der Weihnachtsgeschichte.  
Hoffentlich haben sie Putin und Xi Jinping,  
König Salman und Kim Jong-Un vergessen.  
Ja, auch am heutigen Abend  
bestimmt das Treiben der Mächtigen zweifellos  
das irdische Schicksal von Millionen und Millionen.  
Und dennoch – sagen Reformierte mit Karl Barth  
und mit dem Weihnachtsevangelium –  
dennoch ist ihr Treiben nichtig,  
bedeutungslos für die Ewigkeit.

Das Schlagen des Herzens der Maria,  
aufgeregt, besonnen und stolz  
– das ist für die Ewigkeit bedeutungsvoll.  
die ersten Regungen der kleinen Jesus,  
die großen Augen von Joseph,  
die Angst der Hirten,  
die zur Verwunderung wird  
– das ist für die Ewigkeit bedeutungsvoll.

Wir sind bedeutungsvoll,  
wenn unser Miteinander uns  
zu Ebenbildern Gottes macht.  
Wir sind bedeutungsvoll,  
wenn unsere Gesichter,  
wenn die kleinste Mimik und Gestik  
die liebevolle Sprache Gottes sprechen.  
Amen.